

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Tage nach den
Sonn- und Festtagen.

Redaction und Expedition:
Altenburger Schulplatz Nr. 5.



Insertionspreis
die viergespaltene Spalte oder deren
Raum 10 Pfg.

Sprechstunden der Redaction
9-10 und 2-3 Uhr.

Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.

Achtundfünfzigster Jahrgang.

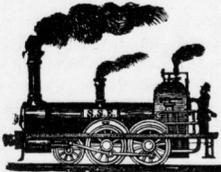
Nr. 166.

Sonntag den 19. Juli.

1885.

Vierteljährlicher Abonnementspreis: in der Expedition und den Ausgabestellen 1,20 Mark, mit Zubringerlohn 1,40 Mark, durch die Post bezogen 1,50 Mark, durch die Stadt- und Landbriefträger 1,90 Mark. — Inseraten-Annahme bis 11 Uhr Vormittags.

Ämtlicher Theil.



Extrazug von Halle und Leipzig nach Müdesheim.

Am 1. August d. Js. Abfahrt von Merseburg 6 Uhr 19 Min. Vorm.; Ankunft in Frankfurt a. M. (Main-Neckar-Bahnhof) 3 Uhr 15 Min. Nachm.; Abfahrt von Frankfurt a. M. (Taunus-Bahnhof) 4 Uhr 45 Min. Nachm.; Ankunft in Müdesheim 6 Uhr 19 Min. Nachm.

Zu diesem Extrazuge kommen in Merseburg Billets nach folgenden um ca. 50% ermäßigten Preisen zur Ausgabe:

II. Klasse 29,5 M., III. Klasse 20,8 M. Die Billets sind zur Rückfahrt bis incl. den 14. August mit allen fahrplanmäßigen Zügen auf der Route Frankfurt a. M. — Webra — Eisenach gültig. Fahrtunterbrechung ist auf der Rückfahrt zweimal gegen Bestätigung durch den Vorstand der Unterbrechungsstation zulässig.

Auf jedes Billet werden 15 kg Freigeäck gewährt. Für Kinder unter 10 Jahren die üblichen Ermäßigungen.

Der Billet-Verkauf findet vom 28. d. Mts. ab bei der Billet-Expedition in Merseburg von 9-1 Uhr Vorm. und 3-6 Uhr Nachm. statt. Erfurt, den 11. Juli 1885.

Königliche Eisenbahn-Direction.

Bekanntmachung.

Für die Seitens des General-Commando's als vorchriftswidrig bezeichneten Quartiere hiesiger Garnison sollen andere beschafft werden und zwar

- für 13 Mann von der 3. Escadron in der Vorstadt Altenburg;
- und für 13 Mann von der 4. Escadron in der innern Stadt.

Wer geeignete Räume zur Quartierleistung für die Mannschaften bereit stellen will, hat sich auf dem Rathhause bei dem Garnison-Verwalter Herrn Böhme zu melden, wobei sich auch Auskunft über die Bedingungen gegeben wird.

Merseburg, den 13. Juli 1885.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

In der Zeit vom 1. April bis ulto. Juni cr. sind bei der hiesigen Pfenning-Sparcasse 213 Mk. neu belegt und 14 Stück Einlagebücher neu ausgefertigt worden.

Indem wir dies zur öffentlichen Kenntniß bringen, empfehlen wir unserer Einwohnerschaft die Benutzung der Pfenning-Sparcasse auf das Dringendste.

Merseburg, den 14. Juli 1885.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

In Gemäßheit des § 11 des Gesetzes über die Ausdehnung der Unfall- und Krankenversicherung vom 28. Mai 1885 (Reichs-Gesetzblatt S. 159) in Verbindung mit § 11 des Unfallversicherungsgesetzes vom 6. Juli 1884 (Reichs-Gesetzblatt Seite 69) hat jeder Unternehmer eines unter den § 1 des erstgenannten Gesetzes fallenden Betriebes

— mit Ausnahme des gesammten Betriebes der Post- und Telegraphen-Verwaltungen, sowie der Betriebe der Marine- und Heeres-Verwaltungen, endlich der vom Reich oder von einem Bundesstaate für Reichs- bezw. Staats-Rechnung verwalteten Eisenbahn-, Dampfer-, Binnenschiffahrts-, Flößerei-, Brahm- und Fährbetriebe — binnen einer vom Reichs-Versicherungsamt zu bestimmenden Frist den versicherungspflichtigen Betrieb unter Angabe des Gegenstandes desselben und der Zahl der durchschnittlich darin beschäftigten versicherungspflichtigen Personen bei der unteren Verwaltungs-Behörde anzumelden.

Die Frist für die Anmeldung wird hiermit auf die Zeit bis zum 20. Juli 1885 einschließlich festgesetzt.

Welche Staats- oder Gemeinde-Behörden als untere Verwaltungs-Behörden im Sinne der genannten Gesetze anzusehen sind, ist von den Central-Behörden der Bundesstaaten in Gemäßheit des § 109 des Unfallversicherungsgesetzes seiner Zeit bestimmt und öffentlich bekannt gemacht worden.

Die Anmeldungspflicht erstreckt sich auf

- a. den gewerbsmäßigen Fuhrwerksbetrieb;
- b. den gewerbsmäßigen Expeditions-, Speicher- und Kellerbetrieb;
- c. den Gewerbetrieb der Güterpacker, Güterlader, Schaffer, Bracker, Wäger, Messer, Schauer und Stauer,
- d. den Gewerbetrieb des Schiffsiehens (Treibelet), endlich
- e. auf die folgenden Betriebe, sofern deren Verwaltung nicht vom Reich oder von einem Bundesstaat für Reichs- bezw. Staats-Rechnung geführt wird:
 1. den Betrieb der Eisenbahn-Verwaltungen einschließlich der Bauten, welche von diesen Verwaltungen für eigene Rechnung ausgeführt werden;
 2. den Dampferbetrieb;
 3. den Binnenschiffahrts-, Flößerei-, Brahm- und Fährbetrieb.

Wir fordern demnach die beteiligten Betriebs-unternehmer in der Stadt Merseburg und zwar

bei Vermeidung der Festsetzung einer Geldstrafe im Betrage bis zu 100 Mark hiermit auf die gesetzlich vorgeschriebenen Anmeldungen bis spätestens zum 20. Juli cr. an uns einzuliefern.

Formular für die Anmeldung.

Staat Regierungsbezirk
Kreis (Amt) Gemeinde=
(Guts-) Bezirk Straße Nr.

Anmeldung

auf Grund des § 11 des Gesetzes vom 28. Mai 1885 in Verbindung mit § 11 des Unfallversicherungsgesetzes vom 6. Juli 1884.

Name des Unternehmers (Firma.)	Gegenstand des Betriebes (bes*)	Art des Betriebes (bes**)	Zahl der durchschnittlich beschäftigten versicherungspflichtigen Personen.	Bemerk. (***)

Merseburg, den 1885.
(Unterschrift des zur Anmeldung Verpflichteten.)

*) 3. B. Expeditions- u. Fuhrwerksbetrieb. Bei mehreren Betriebszweigen ist der Hauptbetrieb zu unterzeichnen.

***) 3. B. Betrieb mit Dampfkraft, Gasmotoren.

*) 3. B. bereits angemeldet auf Grund des Gesetzes vom 6. Juli 1884.
Ist ein Unternehmer zweifelhaft, ob er seinen Betrieb anzumelden habe oder nicht, so wird derselbe gut thun, die Anmeldefrist nicht unbenutzt verstreichen zu lassen, wenn er sicher sein will, den aus der Nichtanmeldung eines versicherungspflichtigen Betriebes sich ergebenden Nachtheilen zu entgehen.

Hierbei bleibt ihm unbenommen, in dem Formulare, Spalte „Bemerkungen“ die Gründe anzugeben, aus denen er die Anmeldungspflicht bezweifelt.

Merseburg, den 8. Juli 1885.

Die Polizei-Verwaltung.

Nichtamtlicher Theil.

Merseburg, den 18. Juli.

Parlamentarische Rückblicke.

IV.

Die beiden Gesetzentwürfe wegen der Einkommensteuer und wegen Einführung einer Capitalrentensteuer entsprachen der Resolution des Abgeordnetenhauses vom 22. Februar in allen Punkten so sehr, daß man wohl hätte hoffen können, daß sie nicht nur eine günstige Kritik finden, sondern auch zu positiven Ergebnissen führen würden. Beides war nicht der Fall. Noch vor Bekanntwerden der Einzelheiten des letztgedachten Entwurfs wurde von Seiten der liberalen Presse die Forderung erhoben, daß nicht nur das Vermögen aus mobilem Capital, sondern auch das Vermögen aus Grundbesitz

Hierzu: Unterhaltungs-Blatt Nr. 29.

der Capitalrentensteuer unterworfen werde, und die mehr als fiktive Behauptung aufgestellt, das Abgeordnetenhaus habe in seiner mehrerwähnten Resolution keineswegs an die alleinige Besteuerung des mobilen Capitals gedacht. Daß der Grundbesitz im Vergleich zum Capitalbesitz schon viel stärker besteuert ist, wurde von dieser Seite ebenso ignoriert wie die Thatfache, daß die Besteuerung des mobilen Vermögens eine Forderung der ausgleichenden Gerechtigkeit ist und gerade in der bestehenden Uebersteuerung des Immobilienbesitzes seine Begründung und Rechtfertigung findet.

Freilich im Abgeordnetenhaus wurde es auf fortschrittlicher Seite für zweckmäßiger gehalten, diesen Einwand fallen zu lassen, statt dessen suchte man die Entwürfe im Einzelnen als unvollkommen darzustellen, der Regierung einen Vorwurf aus der „Aenderung ihres Standpunktes“ zu machen und die Vorlagen sogar völlig verkehrter und tendenziöser Weise als eine neue Belastung des Volks auszugeben, während sie eine Herabminderung der Steuerlast für die Ärmern unter Verschiebung der Last auf die steuerkräftigeren Schultern besaßen. Nur von conservativer Seite wurde die reformatorische Bedeutung der Entwürfe voll gewürdigt und die Bereitwilligkeit zu ernster Mitarbeiterschaft an der weiteren Beratung derselben ausgesprochen. Im gleichen Sinne man der Tendenz der Entwürfe auf Seiten des Centrums und zum Theil auch der Nationalliberalen zu. Aber im Einzelnen wurde an den Vorlagen auch auf Seiten dieser Parteien Manches auszuheben gefunden, so daß es fast den Anschein hatte, als wenn die Entwürfe, welche so recht eigentlich die Steuerpolitik des Parlaments zu verwirklichen bestrebt waren, nur zur Aufstellung neuer Steuerprogramme und Forderungen benutzt werden sollten. Man tabelte, daß die dritte und vierte Stufe befreit werden, daß die Steuerscala mit einem Procent beginnen, daß die höheren Einkommen nur mit drei Procent, die Capitalrenten höchstens mit zwei Procent belastet werden sollten; auf der einen Seite verwarf man die Einführung des Declarationszwanges, auf der anderen Seite forderte man die weitere Ausdehnung desselben. Centrum und Nationalliberale aber stellten auch ihre politischen Bedingungen: die Einen wollten Garantien gegen die Verletzung des Wahlrechts, die anderen in Verbindung mit den Fortschrittlern die Quotifizierung der Einkommen- und Capitalrentensteuer, d. h. die Herstellung eines beweglichen Factors im Budget, dessen Gestalt allein von dem Ermessen der Majorität des Parlaments abhängig sein soll, als die Vermehrung der parlamentarischen Macht. Mit anderen Worten: die Regierung bot dem Volke eine Erleichterung der Steuerlast an, während die Liberalen dafür die Vermehrung der Macht des Parlaments verlangten!

Diesen Einwänden, Wünschen und Forderungen entsprach der weitere Verlauf der Angelegenheit in der Kommission; die Aufhebung der dritten und vierten Stufe wurde abgelehnt, im Uebrigen wurden die Vorlagen auch in vielen anderen Einzelheiten geändert, ohne daß es zu einem praktischen Resultate kam.

Die Erfahrungen, welche die Regierung mit ihrem Entgegenkommen gegen die Wünsche des Abgeordnetenhauses gemacht hatte, waren also ziemlich üble. Trotz Einverständnisses der Majoritätsparteien mit den Zielen der Regierung, war man an den technischen Schwierigkeiten und an den politischen Bedingungen gescheitert, und als im folgenden Jahre von einer abermaligen Vorlegung der beiden Entwürfe verlautete, wurde das Zustandekommen derselben in der Presse von vornherein mit Rücksicht darauf, daß sie abermals die Aufhebung der dritten und vierten Stufe fordern würden, sofort als aussichtslos bezeichnet.

Wenn das Abgeordnetenhaus mit seiner Resolution vom 22. Februar 1883 gedacht hatte, die Steuerreform in praktische Wege zu leiten, so hatte der Versuch der Verwirklichung dieses Gedankens nur den Beweis erbracht, daß die von dem Abgeordnetenhaus empfohlenen und von der Regierung berücksichtigten Wege nur noch schwieriger und ungangbarer waren. Das Scheitern der Steuerpolitik des Parlaments drohte die Steuerreform in eine völlige Stagnation zu bringen, bis in der folgenden Session

ein Ereigniß eintrat, welches derselben einen erneuten erfreulichen Aufschwung gab, und den alten Steuerreformplan der Regierung bezüglich der Entlastung der Kommunalverbände wieder zu Ehren brachte.

* Anfang dieses Jahres sind in Westafrika bekanntlich die Negerkönigreiche Koba und Kabitai, die Sangarabai und die in dieselbe mündenden Flüsse, ein Gebiet, das dem Stuttgarter Hause Kollin gehört, durch die Korvette „Ariadne“ unter deutschen Schutz gestellt worden. Nach amtlichen Mittheilungen ist Koba 12, Kabitai 30 deutsche Quadratmeilen groß und von etwa 30—40000 Menschen bewohnt; beide Länder sind von der See aus zugänglich, sie liegen beide dem ausgebehten Hochland, welches die Quellen des Niger sowohl, wie des Senegal enthält und einen bedeutenden Skarawanenverkehr nach der Küste hat, erheblich näher, als irgend eine englische oder französische Factorie. Kabitai trägt den Charakter eines Gebirgslandes, das Königreich Koba ist dagegen durchaus flach und macht den Eindruck eines großen Delpalmenhains. Das Land eignet sich vorzugsweise zu Zucker-, Kaffee-, Baumwoll- und Tabakpflanzungen. Baumwolle, Kaffee und Tabak wurden wildwachsend getroffen. Reis bildet einen Hauptnahrungsgegenstand der Bevölkerung, die als gutmüthig und nicht „allzu faul“ geschilbert wird. Sie gehört dem Stamme der Sulu an und bekennt sich zur mohamedanischen Religion. In den Mündungen der Flüsse wird jeder Europäer vom Fieber befallen, im Lande selbst wird der Aufenthalt für gesund gehalten.

* Anlässlich des Gedankens einer Zollunion zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland, wird auf einen Beschluß des Kongresses deutscher Volkswirthe vom Jahre 1880 in dieser Sache hingewiesen, welcher auch heutigen Tages noch volle Berücksichtigung verdient: „Eine Zollvereinigung“, heißt es da, „ist nicht zulässig, a) weil sie die Selbstständigkeit der handelspolitischen Gesetzgebung vollständig aufhebt, indem sie jede Maßregel der Handelspolitik von der Zustimmung des anderen Theiles abhängig macht; b) weil sie eine Gemeinsamkeit der staatlichen Verbrauchsbesteuerung zur Voraussetzung hat, welche zur Zeit weder ausführbar, noch für Deutschland wünschenswerth ist; c) weil sie bei nur theilweiser Durchsührung oder in einem Uebergangsstadium von unbestimmbarer Dauer ausschließlich Zollbegünstigungen schaffen würde.“

* Die großen Lücken, welche der Tod in letzter Zeit in die Reihen der Kriegshelden unserer deutschen Armee geschlagen hat, legen die Frage nahe, wie viel Männer denn überhaupt noch übrig sind von der kleinen Schaar derer, denen es vergönnt war, im letzten Kriege eine höhere Kommandostelle einzunehmen. Geht man die Liste der Führer durch, so findet man mit Trauer, daß nur noch ein kleiner Theil in den 14 Jahren, die seit Beendigung des Krieges verfloßen sind, vom Tode verschont ist. Wenn auch das eiserne Gesetz der Natur gerade hier, wo es sich um Männer handelt, die als sie ihre Kriegslorbeeren ernten, zum größeren Theile bereits ziemlich bejahrt waren, nicht vergessen werden darf, so finden wir doch, daß der Tod über Gebühr rasch aufgeräumt hat, unter den Männern, denen das Vaterland noch so gern den Tribut seiner Verehrung und Dankbarkeit länger gezollt hätte. Von den Oberbefehlshabern der im letzten Kriege selbstständig aufgestellten Armeen sind nur noch drei, der deutsche Kronprinz, der König von Sachsen, Graf von Werder am Leben; ebenso ist der Leiter der gesamten militärischen Operationen, Generalfeldmarschall Graf Wolke, uns erhalten geblieben. Von den Generalen, die zur Zeit des Krieges ein Armeecorps commandirten sind 12 gestorben und nur noch 6 am Leben. Es sind dies die Generale von Franck, von Alvensleben, Graf v. Kirchbach, General Graf Bose, General von Schachtmeyer, Prinz Georg von Sachsen. Nur die beiden letzten thun noch aktiven Dienst. Von den 52 Generalen, welche eine Division commandirten, sind 20 gestorben und 32 noch am Leben.

* Die für das nächste Jahr in Berlin geplante Jubiläums-Kunstausstellung (die 100. akademische Ausstellung) wird zweifellos ein wahrhaft großartiges Bild zeigen, nachdem der Kaiser das Protectorat übernommen und die

Ueberrahme des Ehrenpräsidiums durch den Kronprinzen gestattet hat. Es ist bekannt, daß der Kronprinz bei solchen Anlässen nicht nur die Ehre mitnimmt, sondern sehr energisch sich bei den Arbeiten beteiligt. Ein Beweis dafür bietet sein Wirken bei der Hygiene-Ausstellung in Berlin. — Das Jahr 1886 wird also richtig wieder ein ordentliches Ausstellungsjahr für Deutschland werden. In Berlin die Kunstausstellung, in Chemnitz (vorausichtlich) eine allgemeine sächsische Industrieausstellung, dazu noch eine Reihe von Bezirksausstellungen, mehr kann man gar nicht verlangen.

Tages-Nachrichten.

Deutsches Reich. Se. Majestät der Kaiser verließ Donnerstag Abends um 9 Uhr 30 Min. Koblenz, um sich mittels Extrazuges direkt nach Konstanz zu begeben. Freitag um 8 Uhr Morgens traf der Kaiser im besten Wohlsein in Konstanz ein. Der Großherzog und die Großherzogin erwarteten den Kaiser am Bahnhof. Vom Bahnhof bis zum Hofen bildete die gesammte Schulfugend von Konstanz Spalier, und eine vieltausendköpfige Menge begrüßte den Kaiser mit endlosen Hochrufen. Auf dem Oberdeck des reichverwimpelten Dampfbootes stehend, fuhr Se. Majestät unter den abermaligen Huldigungen der zahllosen Menschenmenge um 8 1/2 Uhr nach der Mainau ab; eine Stunde später erfolgte die Ankunft daselbst. Soweit bis jetzt bekannt, wird der Kaiser bis zum Montag, den 20. d. Mis., Nachmittags, auf der Mainau verbleiben und dann nach Wilddorf Gastein weiterreisen.

Prinz Albrecht von Preußen traf vorgestern früh von Schloß Kamenz in Schlesien in Berlin ein, verließ den Tag über in seinem Palais und reiste Abends gegen 10 Uhr nach Scheveningen weiter. Die Frau Prinzessin hatte sich mit ihren Söhnen von Kamenz nach Prag begeben, von wo sie später zu einem mehrtäglichen Aufenthalt nach der Schweiz reist.

* Das Befinden der Prinzessin Elisabeth von Weimar hat sich wesentlich gebessert, so daß man auf eine zwar langsame, aber doch stetig fortschreitende Heilung rechnen kann.

* Zwischen Warszin und Berlin ist gegenwärtig ein regelmäßiger Kurierdienst eingerichtet. Täglich reist ein Bote mit Schriftstücken des hiesigen Auswärtigen Amtes nach Warszin. Auch der telegraphische Verkehr zwischen der Reichshauptstadt und dem augenblicklichen Aufenthaltsorte des Reichskanzlers ist ein sehr reger. Der Kanzler fühlt sich in Warszin, das er wegen umfassender baulicher Veränderungen im vorigen Jahre nicht besuchen konnte, sehr wohl und denkt vorläufig nicht daran, es zu verlassen. Insbesondere ist die Frage, ob und wann er nach Friedrichsruhe überfiebern wird, noch eine offene.

* Die Vererbung des Erbprinzen von Sachsen-Meiningen aus dem Großen Generalstabe in ein Garde-Infanterie-Regiment erregt in militärischen Kreisen Aufmerksamkeit. Zur Erläuterung der Sachlage weist die „Krztg.“ darauf hin, daß der Erbprinz, in directer Nachfolge und Primogenitur einer regierenden Fürstenfamilie angehörig, unmöglich sich in Stellungen bewegen kann, welche den Stempel der persönlichen Abhängigkeit an sich tragen. So lange der Erbprinz, dessen hohes Interesse für alle wissenschaftlichen Fragen der Kriegskunst bekannt ist, als Wittlieb des Großen Generalstabes völlig selbstständig sich den Studien und Arbeiten hingeben konnte, war es möglich, ihm in diesem interessanten Dienstbereiche eine Stellung zu gewähren. Sobald aber die Anciennitätsverhältnisse es nöthig machten, daß der Erbprinz in die Stelle eines Chefs des Generalstabes hinaufrückte, in welcher derselbe in natürlichem persönlichen Abhängigkeitsverhältniß zu den commandirenden Generalen stehen würde, wurde es notwendig, den Erbprinzen mit einem seiner Fürstlichen Geburt angemessenen militärischen Kommando zu beliehen.

* An Stelle des Dr. Buchner ist im Kamerungebiet jetzt der kaiserliche Gouverneur Freiherr von Soden getreten.

* Ueber das finanzielle Ergebnis der Staats-Eisenbahn-Verwaltung entnehmen wir den „Berl. Pol. Nachr.“ folgende Uebersicht:

„Während in den fünf der Verstaatlichung vorhergehenden Jahren die Ueberschüsse der Staats-

bahnverwaltung nicht ganz ausreichen, das Erforberniß für die Verzinsung und Tilgung der gesammten Staatsschuld zu decken, hat im Durchschnitt der vier der Verstaatlichung folgenden Jahre, für welche die rechnungsmäßigen Ergebnisse vorliegen, die Staatsbahnverwaltung jährlich um 27 Millionen Mark mehr eingebracht, als zur Verzinsung und Amortisation der gesammten Staatsschuld erforderlich waren. Denn der Ueberschuß der Staatsbahnverwaltung überstieg die Zinsen der Staatsschuld: 1880/81 um 39,7, 1881/82 um 31,7, 1882/83 um 51,2, 1883/84 um 40,2 Millionen Mark, während die Tilgung der Staatsschuld im Durchschnitt 13 Millionen Mark im Jahre erforderte. Für das Jahr 1884/85 war der Ueberschuß der Staatsbahnen um 38,3 Millionen Mark höher veranschlagt, als die Verzinsung der Staatsschuld; das Rechnungsergebniß der Eisenbahnverwaltung ist aber noch günstiger gewesen, so daß der Ueberschuß nicht unerheblich über 38,3 Millionen und auch über den Durchschnitt der letzten vier Jahre hinausgeht. Dabei ist seit Beginn der Verstaatlichung die Staatsschuld allein in Folge der Defizite um rund 180 Millionen Mark gestiegen, mithin für die Verzinsung nicht mit der Eisenbahn selbst zusammenhängender Schulden über 7 Millionen im Jahr mehr aufzubringen gewesen.

* Die deutsch-afrikanische Gesellschaft hat unlängst bei der Firma Friedr. Krupp in Essen zwei eigens für Kolonialzwecke construirte 5 bis 5 1/2 Centimeter Geschütze bestellt, deren Rohre nur 60 Kilo wiegen werden um für den Transport durch Träger geeignet zu sein. Es sind das sogenannte Buschgeschütze.

* Die deutsche entropologische Gesellschaft hält ihre 16 allgemeine Versammlung vom 6. bis 8. August in Karlsruhe ab, die sehr festlich zu werden verpflichtet.

* Der Bau der sechs neuen Dampfer des Norddeutschen Lloyd für die vom Staate unterstützte Linie ist der Stettiner Gesellschaft „Vulkan“ übertragen worden.

* Excellenz Dr. v. Stephan u. H. Meyer haben das Ehrenbürgerrecht in Bremerhaven angenommen.

* Die Neubesezung der Statthaltertschaft in den Reichslanden wird schwerlich vor October oder November erfolgen. Die dafür in Betracht kommenden Candidaten sind der Prinz Reuß, deutscher Botschafter in Wien, Fürst von Hohenlohe-Sangerburg und der sächsische Kriegsminister General von Fabricie. Die beiden ersteren stehen unserm Herrscherhause in verwandtschaftlicher Hinsicht ziemlich nahe, auch berechtigen ihre militärischen Stellungen, der erstere ist Königl. Preuß. Generalleutnant und Adjutant des Kaisers, der zweite Preuß. General der Kavallerie à la suite der Armee, nominell den militärischen Oberbefehl in den Reichslanden zu führen, während ihnen hauptsächlich ein Stellvertreter als Commandeur des 15. Armeecorps beigegeben werden würde, während General von Fabricie von diesen Dreien der einzige sein würde der auch persönlich den Oberbefehl in Elsaß-Lothringen übernehmen könnte. Für ihn soll besonders Fürst Bismarck eingenommen sein.

Frankreich. Die französische Deputirtenkammer verwarf den Antrag auf Abschaffung der Salzsteuer, nahm aber die Erhöhung der Zuckersteuer und die Abschaffung der Papiersteuer an. Auch die Erhöhung des Preises für Augustabacke wurde trotz des Widerspruchs des Unterstaatssekretär Herausit mit 304 gegen 148 Stimmen angenommen, was große Bewegung verursachte. — Im Senate wurde der Verrag von Tientsin für den Freycinet eintrat, genehmigt.

Großbritannien. Der Daily Telegraph in London behauptet, die englisch-russischen Unterhandlungen über die afghanische Frage hätten eine erste Wendung genommen: Noch vor dem Rücktritte Gladstone's habe die russische Regierung Ansprüche erhoben auf eine Position, welche ihr die thätigliche Herrschaft über den streitigen Zulicar-Paß einräumen würde. Das Cabinet Salisbury habe diese Ansprüche als unvereinbar mit einzelnen Bestimmungen des früher vereinbarten Ausgleiches bezeichnet, die russische Regierung habe sich aber geweigert, weiter nachzugeben. Sie habe vorgeschlagen, diese Frage der Grenzcommission zur Lösung zu überweisen, und darauf wolle wieder Lord Salisbury nicht eingehen. Der Ton der englischen Noten sei veröhnlich aber fest. — Der „Times“ zufolge haben sämtliche Mächte, mit Ausnahme von Rußland, in die Aufnahme der neuen ägyptischen Anleihe gewilligt.

Italien. Dem deutschen Botschafter v. Keudell, der einige Wochen in Anzio bei Rom verweilt hatte, sind bei seiner Abreise von dort von der Bevölkerung lebhaftere Kundgebungen bereitet worden. Herr v. Keudell ist in Italien sehr populär, weil er im vorigen Jahre den König Humbert bei seinem Besuch nach Neapel, in dem damals die Cholera so schrecklich wüthete, begleitete. — Der Erzbischof Melchers von Köln ist in Rom angekommen, um sich den Kardinals-purpur zu holen.

Belgien. Gegen den ausländischen Zucker! Die belgische Kammer hat eine fünfzehnprozentige Zuschlagsteuer auf ausländischen Zucker angenommen! — Eine Anarchistenversammlung, die dieser Tage in Brüssel abgehalten worden ist, hat „eine Tagesordnung“ angenommen, die sich über die Befehligungen Seitens des Bürgertums beschwert, friedliche Mittel für unzureichend erklärt und die soziale Revolution anruft zur Befreiung des Proletariats. — Friedliche Mittel helfen gegen diese Karte allerdings nicht, höchstens Zwangsjacken in Irrenhäusern.

Stadt, Kreis, Provinz und Umgegend. * Geschichts-Kalender. Am 19. Juli 84 war auf Nero's Anstiften der Brand Roms und eine blutige Christenverfolgung. — 1702 Niederlage der Sachsen bei Cislou im nordischen Kriege. — 1796 wurde der Buchhändler Georg von Cotta, Sohn von Johann Friedrich v. C. geboren. — 1816 wurde der Botanik Karl Friedrich Eduard Lucas zu Erfurt geboren. — 1864 ergab sich der dänische Kapitän Hammer bei Solt dem preussischen Kanonenboot „Blitz“. — 1866 Besetzung von Gänsebrun bei Wien durch die Preußen. — 1870 überschritten französische Ghaspards d'Afrique die Grenze bei Saarbrücken, wurden aber von preussischen Mann zurückgewiesen.

Am 20. Juli 1804 wurde der größte lyrische Dichter Italiens und Philosoph Francesco Petrarca zu Arezzo geboren. — 1774 wurde Auguste Frederic Louis Bisse de Marmont, Herzog von Ragusa, franz. Marschall zu Chatillon zur Seine geboren. — 1822 wurde der Rom-

ponist Jacques Offenbach zu Köln geboren. — 1853 Vertrag wegen des Saabe-Gebietes zwischen Preußen und Dänemark. — 1866 Besetzung von Darmstadt durch die Brigade-Kammer. — 1884. Ahtes deutsches Schützenfest in Leipzig.

— 1. Nächsten Dienstag Abend 7 1/2 Uhr findet im Rischgarten ein Concert der Militär-Capelle des Kgl. Bayer. 2. Jäger-Bataillons aus Aschaffenburg, unter Leitung des Capellmstrs. Ludw. Schreiber statt. Das Programm weist hervorragende Piecen aus den Opere „Tannhäuser und Lohengrin“, sowie aus „Abeingold“ von R. Wagner, aus der weißen Dame von Boieldieu und anderen von D. Nicolai, Meyerbeer, Weichenborn u. auf, sodas allen Musikfreunden angenehme Stunden in Aussicht stehen.

§ Heute Morgen gegen 10 Uhr verließen 53 Turner unsere Stadt um zur Theilnahme am 6. deutschen Turnfest nach Dresden zu reisen. — Bis zum 10. Juli waren 7065 Freilübungs-turner, 252 Musterriegeln, 563 Weaturner und 80 Fescher zum Fest angemeldet. Der Festzug dürfte 21 000 Turner aufweisen und somit ein imposantes Bild gewähren, zu welchem über 1000 Fahnen eine anziehende Staffage bilden werden.

Mücheln, 16. Juli. Beim Graben des Füllmundes an dem Neubau neben dem Klug'schen Hause hier selbst wurde heute Morgen der Arbeiter Jettung aus Wenden von nachstürzenden Erdmassen verschüttet, so daß der Tod sofort eintrat.

Scheuditz, 18. Juli. Am sechsten deutschen Turnfest in Dresden theilnahmen sich vom hiesigen Turnerbund 15 Mitglieder und begeben sich dieselben heute Sonnabend früh nach Dresden. — In unserer Flur hat dieser Tage die Getreideernte mit dem Abmähen des Roggens auf leichtem Boden begonnen. Der Kaps wurde bereits im Laufe der vorigen Woche bei günstigem Wetter eingeeimst. Da der Stand der Feldfrüchte in unserer Flur ein recht guter ist, verpricht die Ernte, falls dieselbe von schädlichen Witterungseinflüssen verschont bleibt, eine völlig befriedigende zu werden.

Naumburg, 12 Juli. Zu Ehren der Besucher des zweiten Provinzial-Feuerwehrtages prangte unsere Stadt im schönen fettes Schmud. — Nach Empfang der Vertreter der einzelnen Feuerwehren selbst aus entfernteren Städten der Provinz und der benachbarten Provinzen und Staaten fanden Sonnabend Nachmittag zunächst die Besichtigung der sämtlichen Naumburger Feuerwehrgeschäfte auf der Bogelwiese und nachher durch Herrn Bürgermeister Goebel die Eröffnung der höchst lehrreichen, reichhaltig von den hervorragenden Firmen Deutschlands u. besideten Ausstellung in Gegenwart der hohen Behörden und am Abend im Garten des Schützenhauses Concert statt. — In hellen Schaaren zogen unter schmetternden Klängen seit der frühe des Sonntagmorgens die Feuerwehrlente, weit über 1000 an der Zahl, in die festlich geschmückte Stadt ein und wurden zum Ausstellungssplatz (Bogelwiese und Schützenhaus) geführt, wobei während der Mittagstunden eine instructive Prüfung nach dem von den Societäten vorgeschriebenen Normale und gleichzeitig im Rathesfelsensale die Sitzung des preussischen Landes-Feuerwehrrerbandes-Ausschusses abgehalten wurde. Gegen 3 Uhr erfolgte in alphabetischer Reihenfolge die Ausstellung der Verbands-Feuerwehren der Provinz Sachsen, des anhaltinischen, thüringischen und sächsische Verbände, zusammen etwa 90 Feuerwehren mit über 1500 Feuerwehrlente. Unter Vorantritt von 8 Musikcorps bewegte sich der imposante Festzug durch die festlich geschmückten Straßen der Stadt zum Ausstellungssplatz, wobei feierlich der Naumburger und Schönbürger Feuerwehre eine größere Uebung ausgeführt wurde. — Am Abend vereinigten sich die Theilnehmer zu geselligem Beisammensein bei Concertmusik im freundlichen Bürgergarten.

Inseraten-Teil.

Kauf-Gesuch.

Ein größeres Grundstück, möglichst mit Gebäuden am Wasser gelegen, zur Einrichtung einer Fabrik. Offerten mit Preisangabe werden unter **T. V. 471** durch **Saarsen Stein & Bogler in Halle a/S.** erbeten.

1885'er

Himbeersaft

empfehlen

Thiele & Franke.

Licitation.

Die Ausführung von **3672 qm Pflasterung** auf der **Knapendorf-Dörstewitzer StraÙe** (Eldmarkt, Knapendorf) soll **Donnerstag, d. 23. Juli cr., Vormittags 10 Uhr** im **Gasthose zu Knapendorf** an den Mindestfordernden unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen vergeben werden. **Knapendorf, den 17. Juli 1885.**

Der Ortsrichter **Lachner.**



Sonntag den 19. ds. halte ich im **Gasthof zu Creipan bei Dersenburg** mit einem Transport sehr schöner



hochtragender

Altenburger Kalben,

die preiswerth empfehle.

J. Petsold aus **Weißenfels.**

Agenten welche sich einen **Nebenverdienst** erwerben wollen, werb. unter günstigen Bedingungen angefleht für den Verkauf **gewinnreichster und staatlich erlaubter Prämienlose, hauptsächlich Grobber sogl. Bahlscher 35 Gulden-Loos**, welche am 31. Decr. d. 3. in der letzten Hauptziehung über **1 Million Mark** gewinnen müssen. Offerten an **Bankhaus Engel & Co., Köln a. Rh.**

Ein Dienstmädchen

wird vom 1. October zu miethen gesucht. **Unteraltent. 56 I 3r.** Frau **Regierungsbaumeister Boie.**

Eine kleine Wohnung ist zu vermieten **Weissenfelsstr. 2b.**

Aus
reinem
Bernstein
fabricirt



Kein
Spiritus-
Lack.

Otto Fritze's
Bernstein-Olackfarbe.

Beste Anstrichfarbe für Fußböden.
Trocknet in 6-8 Stunden, deckt besser als Oelfarbe und sieht so blank wie Lack, übertrifft an Haltbarkeit und Eleganz jeden bisher bekannten Anstrich. Sie wird streichfertig geliefert und kann von Jedermann selbst gestrichen werden.

Preis d. Originalflasche M. 2,50.
Musterkarten mit Gutachten sind vorrätig.

Alleinige Niederlage bei **Oscar Leberl.**

Birkenbalsamseife
von Bergmann & Co. in Dresden
ist nach den neuesten Forschungen durch seine eigenartige Composition die einzige medicinische Seife, welche sofort alle Hautunreinlichkeiten, Mitesser, Finnen, Rötthe des Gesichts und der Hände beseitigt und einen blendend weissen Teint erzeugt. Preis à Stück 30 und 50 Pf. zu haben in beiden Apotheken.

Gegen
Hals- & Brust-Leiden
sind die **Stollwerck'schen**
Honig-Bonbons, Malz-Bonbons,
Gummi-Bonbons, à Packet 20 Pfg.,
sowie **Stollwerck'sche Brust-Bonbons, à Packet 50 Pfg.,** die empfehlenswerthesten Hausmittel.

Specialarzt
Dr. med. Meyer.
Berlin, Leipzigerstr. 91.
heilt Unterleibs-, Haut-, Frauenkrankheiten und Schwächezustände **Auch brieflich.**
Neue Voll-Heringe,
Neue Kartoffeln
empfehlt **A. Faust,**
Burgstr. 14.

Hochf. neue
Voll-Heringe
empfehlt billigst
Julius Trommer.

Geldschrank
billig zu verkaufen. Näheres unter **Aue postlagernd Zeitz.**

Zwei noch neue **Jagdgewehre,** Dreifische Zündnadel und Carcater, sind Verhältnisse halber billig unter Garantie zu verkaufen. Wo? sagt die **Kriegsblatt-Expedition.**

Merseburger
Landwehr-Verein.
Sonntag, d. 19. d. Mts.,
Nachmittags 3 1/2 Uhr findet
in dem Gartenlokal „**Funkenburg**“
das

Sommerfest,
bestehend in **Concert, Theater**
und daran sich schließendem **Ball**
statt.

Zür Angehörige der Mitglieder sind **Karten** bei dem Gutmachmeister Herrn **Brechtel** (Hofmarkt), und dem Vereinsboten **Focke** zu haben.
Nichtmitglieder haben gegen **Entree** Zutritt.
Das Directorium.

Obst- u. Pflaumen-Verpachtung.

Die diesjährige Obst- und Pflaummennutzung der Gemeinde **Creipau** und Kirche gehörig soll
Wittwoch den 22. Juli cr., Abends 6 Uhr
im **Gasthose** an den Bestbietenden gegen baare Zahlung verpachtet werden.
Creipau, den 17. Juli 1885.
Der Gemeindevorsteher Bubam.

Versteigerung.

Dienstag, den 21. Juli cr., Vormittags 9 Uhr versteigere ich zwanngsweise in **Blößen:**
1 Kuh.
Versammlungsort: **Gasthof in Blößen.**
Tag, Gerichts-Vollzieher.

Vorzügliches neues **Provencèrol,** feinste Marke, directer Bezug,
Liebig's Fleischextract, billigst,
van Houtens und Blookers **holländ. Cacao,**
entöltes reines **Cacaopulver** von Sprengel u. Co. — bei 5 Pfund
en groß Preise —
Knorrs Bohnen, Erbsen, Linsen, Reis, Tapioca,
Julienne Suppeneinlagen.
Knorrs unübertroffenes Hafermehl, vorzügliches Nahrungsmittel für Kinder,
Nestle's Kindermehl, stets frische Sendung, vollkommener Ersatz der Muttermilch,
Timpes Kraftgrüß, Liebe's Nahrung,
Ungarwein zur Stärkung für Kranke, Genesende u. Kinder. Flaschen zu 60, 75, M. 1, 1,50, 2,50 u. 3 M.
Stassfurter, Kösemer, Dürrenberger und Kreuznacher Badesalze
in der Drogen- und Farben-Handlung
von **Oscar Leberl**
Burgstraße 16.

Presskohlensteine.

Dem Herrn **E. Hetzer** in **Merseburg** haben wir auch für dieses Jahr wieder den Verkauf unserer **Presskohlensteine** für **Merseburg** und Umgegend übertragen und werden wir bemüht sein den Abnehmern durch diese Vermittelung nur beste **Werscherer Steine** zuzuführen.

Werscheren-Weissenfeler Braunkohlen-Actien-Gesellschaft.

Unter Bezugnahme auf die vorstehende Anzeige empfehle ich mich zur Uebernahme von Lieferungen auf

Werscherer Presskohlensteine,

inglichen zur Besorgung von
Briquettes, böhmischer, Meuselwitzer und Grude-Kohle, Coaks etc., sowie von **kiefernen und eichenen Scheitholz**
zu den Tagespreisen.
Merseburg 1885.
E. Hetzer,
Zimmermeister.

Herzogl. Baugewerkschule Holzminden,
damit verbunden **Maschinen-, Mühlenbau- u. Müllerschule.**
Winters. 8. Nov. Vorant. 5. Oct. Pensionat. Dir.: G. Haarmann.

Ladenvermiethung.

Der in meinem Hause befindliche **Laden,** worin **lotter Cigarrenhandel** betrieben wird, welcher sich aber auch zu jedem anderen **Geschäft** eignet, ist nebst **Wohnung** zu vermieten und 1. October zu beziehen.
C. R. Ritter, fl. Ritterstr. 16.

Häuser-Verkauf.

Clobigkauerstr. Nr. 5², Wohnhaus mit Estalung, Vor- und Hintergarten
2 a 22 qm Areal. 5700 Mk. Feuerkasse.
Forderung: 5100 Mark.
Clobigkauerstr. Nr. 5³, Wohnhaus wie vor.
2 a 1 qm Areal. 4920 Mk. Feuerkasse.
Forderung: 4800 Mark.
Clobigkauerstr. Nr. 5⁴, Wohnhaus wie vor.
2 a 10 qm Areal. 4660 Mk. Feuerkasse.
Forderung: 4500 Mark.
Die Häuser sind neu und solid gebaut. Anzahlung mindestens 1/4, während 1/2 als Restkaufgeld zu 4 1/2 % verzinst, auf längere Jahre gestundet wird. Reflectanten belieben sich zu wenden an
Clobigkauerstr. 5.

2 intelligente Reisende
bei hoher **Provision** sofort
gesucht. Näheres beim
Kaufmann R. Kühne.



Eine neu melkende **Kuh**
mit dem **Kalbe** steht zu
verkaufen.
Leuna Nr. 2.

Sauertirschen!

werden wie früher, so auch in diesem
Jahre, **jeden Tag** verladen und
zahle ich die **höchsten Preise.**
Angefangen wird mit Beginn des
Abplückens.
Hermann Manck.

Thurnverein Rothstein

General-Versammlung
im „**Thüringer Hof**“ am
Donnerstag den 23. d. M.,
Abends 8 1/2 Uhr.
Diejenigen, welche geonnen sind,
dem Verein als Mitglieder beizutreten,
sind willkommen.
Der Vorstand.

Rischgarten.

Abonnements-Billets zu den
Infanterie-Concerten
3 Stück 1 Mark
sind noch im **Restaurant** zu haben.
Graeb.

Zur Bergschenke.

Sonntag, d. 19. Juli ladet zur
F. Tanzmusik
freundlich ein **F. Ohme.**

Rischgarten.

Dienstag, den 21. Juli, Abends
7 1/2 Uhr:

Grosses
Militair-Concert

ausgeführt von der Capelle des
Königl. Bannr. 2. Jäger-
Bataillons
aus Aschaffenburg
unter persönlicher Leitung des Königl.
Capellmeister Herrn **L. Schröder.**
Graeb.

Familien-Nachrichten.

Dank.
Für die beim Begräbniß unserer so
früh dahingeschiedenen lieben Mutter
und allseitig bewiesene herzliche und
ehrende Theilnahme sagen wir unsern
tiefgefühltesten Dank.
Geschw. Schüze,
Familie Pommer.

Todes-Anzeige.

Statt besonderer Meldung.
Heute früh 7 Uhr endete
ein sanfter Tod die langen
schweren Leiden unserer lieben
Mutter, Gross- und Schwieger-
mutter, der verw. Frau

Emilie Wiese
geb. Schramm.

Dieses zeigen tiefbetrußt an
Die Hinterbliebenen.
Merseburg, den 17. Juli 1885.
Die Beerdigung findet **Sonntag**
Vormittags 11 Uhr statt.

Besiegt.

Novelle von Leo Sonntag.

[Nachdruck verboten.]

„Eise war unterdessen in den Garten gegangen. Hier saß sie nun in ihrer Lieblingslaube, derselben, in der sie dem Doktor gesagt, daß sie ihn haßte. Was war das nur? Warum wollten ihr die Worte aus dem Sinn, die die Tante vorhin gesprochen? „Ist er Dir doch so gleichgültig, wie Du ihm.“ Sie war ihm also gleichgültig! Ja gewiß, sonst hätte er doch in seinem Briefe einmal ihrer gedacht. Sie war aber seiner Beachtung gar nicht werth! Welches Interesse konnte auch sie, das Kind, für ihn haben? Er verachtete sie, und sie — nun, sie haßte ihn! Was konnte ihr also daran liegen, daß er sie ignorirte? Die Tante hatte ganz recht, es war völlig gleichgültig.“

Zu diesem Endresultat war sie gekommen; aber trotzdem sie es sich immer und immer wiederholte, wollte sich doch die alte Heiterkeit nicht wieder einstellen.

Die alte Dame, der dieser Seelenzustand ihres Lieblings sehr zu Herzen ging, saßte endlich einen heroischen Entschluß.

„Ich muß dem Jungen einmal schreiben, wie es hier steht.“ Und dieser Gedanke gebrach zur That.

„Wer aber malt ihr freudiges Erstaunen, als sie auf ihr langes Schreiben folgende lakonische Antwort erhielt:

„Liebe Tante, — daß Eise mich liebt, wußte ich längst, wer ist dagegen blind? Aber daß ich sie liebe, das weiß ich erst, seit ich von Euch fern bin, seit ich ihre blitzenden Augen nicht mehr sehe, ihre trostigen Worte nicht mehr höre. Berathe sie jedoch nichts. Die kleine Festung soll sich von selbst ergeben, und sie wird es, verlaß Dich auf mich!“

Die Rätthin hatte eine viel zu hohe Meinung von ihrem gelehrten Neffen, als daß sie an seinen Worten hätte zweifeln können. Sie wartete daher ruhig auf die Herbstferien, die mußten ja Aufklärung bringen.

Und endlich kam der Tag, der den Doktor bringen sollte; aber noch war keine Nachricht von ihm eingetroffen, zu welchem Zug man ihm den Wagen schicken solle.

Die Damen saßen in der Laube, da kam der Postbote. Eise eilte ihm entgegen. Wichtig, es war der erwartete Brief. Rasch öffnete ihn die Rätthin, überflog die wenigen Zeilen und rief: „Er kommt nicht!“

„Er kommt nicht!“

Und in den drei Worten lag eine ganze Offenbarung. Hätte die Rätthin noch gezweifelt, jetzt hätte sie überzeugt sein müssen, wie es um das junge Mädchen stand. Järtlich zog sie den Liebling an sich, und Eise ließ es willenslos geschehen.

„Sage, Kind, thut es Dir leid, daß er nicht kommt? Vertraue mir, es wird Dich erleichtern!“

Und Eise schlang die Arme um den Hals der alten Dame und beichtete ihr Alles. Wie sie sich zuerst über des Doktors Vernachlässigung geärgert, wie sie geglaubt, ihn zu hassen, wie sie nach und nach gefühlt, daß sie ihn liebe, und wie sie gehofft, bei seinem Kommen werde es ihr endlich gelingen, ihren Trost zu überwinden, — dies alles betam die Rätthin nach und nach zu hören.

„Siehst Du, Tantenchen“, schloß das junge Mädchen endlich, „ich war lange mit mir selbst im Unklaren, ob es Haß sei oder Liebe, was ich für ihn fühle, bis Du mir sagtest, ich sei ihm gleichgültig, da wußte ich, daß ich ihn liebe!“

„Höre ich recht?“ fragte plötzlich eine Männerstimme.

Eise wandte sich rasch um und eine tiefe Röthe ergoß sich über ihr Antlitz, — denn der Doktor stand vor ihr.

„Ja, hier bin ich, und meine List ist gelungen, die Festung hat sich ergeben. Eise, glaubst Du noch, daß Du mir gleichgültig bist?“

„Sie sah in seine strahlenden Augen. „Nein,“ flüsterte sie dann leise.

Er trat näher und schlang seinen Arm um sie. „Und jetzt“, bat er, „sage mir noch einmal, was der Zufall mir vorhin offenbarte, sage es mir hier, wo Du mir ewigen Haß geschworen.“

Sie blickte zu ihm auf. Leise, aber ihm doch deutlich vernehmbar, klang es von ihren Lippen: „Ich liebe Dich!“

„Eise, meine Eise!“

Sie lag in seinen Armen, und die Rätthin, die nicht wußte, wie ihr geschehen, weinte heiße Freudenthränen. Lange sprachen die drei Menschen kein Wort. Da endlich sah der Doktor seine kleine Braut lächelnd an:

„Eise“, sprach er, „nun mußt Du aber alle meine Lieber begleiten.“

„Gerne“, versetzte sie, leise erröthend, „die Liebe hat meinen Trost besiegt.“

— Ende. —

Die niederen Pilze und die ansteckenden Krankheiten.

[Nachdruck verboten.]

Wir haben eine Menge sogenannter Infectionskrankheiten oder Seuchen, bei denen die Wissenschaft jetzt unzweifelhaft festgestellt hat, daß sie durch niedere Pilze verurteilt werden. Einen Theil dieser Krankheiten können wir geradezu Kinderkrankheiten nennen, dahin gehören hauptsächlich Scharlach, Masern, Diphtheritis. Die letztere ragt allerdings mehr als die ersteren in höhere Lebensalter hinein. Auch die Ruhr ist fast noch eine Kinderkrankheit zu nennen, denn die Erkrankungsfähigkeit ist bei Kindern ungemein viel größer, als bei Erwachsenen. Die Pocken nehmen ebenfalls mit der Zahl der Lebensjahre stetig ab und alte Leute sind fast völlig davon verschont. Beim Typhus ist es eigenthümlich, daß er den Leuten in den sogenannten Blüthejahren am gefährlichsten wird; er befällt die scheinbar blühendsten und kräftigsten Leute zwischen 20 und 30 Jahren, weshalb er die eigentliche Kajerantenkrankheit genannt wird. Das Alter wieder wird mehr befallen von der Cholera, dem Wechselfieber, gelben Fieber und Sumpffieber oder Malaria. Auch Thierseuchen werden durch niedere Pilze veranlaßt; dahin rechnen unstreitig die Kinderpest, die Kuhpocken, Lungenseuche, Milzbrand, Hundswuth und die Nothkrankheit der Pferde.

Die Krankheiten heissen ansteckend, weil die Krankheits- oder Ansteckungsstoffe sich übertragen lassen und das angesteckte Geschöpf ebenfalls in einen krankhaften Zustand versetzen. Es ist erwiesen, daß diese Ansteckungsstoffe belebter Natur sind. Wir nennen sie Seuchenpilze, Fermente, Bacillen und Mikroben. Es sind lebende Wesen, aber weder Thier noch Pflanze, und von solcher Kleinheit, daß sie nur von einem geübten Auge durch das feinste Mikroskop wahrgenommen werden können.

Die niederen Pilze bedürfen zum Leben und zur Vermehrung einer gewissen Menge Wasser. Austrocknen durch Entziehung von Wasser führt bei keinen den Tod, sondern nur Stillstand der Lebensfähigkeit während unbestimmt langer Zeit herbei. Im lufttrocknen Zustande bleibt die Lebensfähigkeit unter günstigen Umständen wohl während Jahrhunderte vollkommen erhalten.

Ferner bedürfen die Pilze zu ihrer Existenz und Vermehrung gewisser in Wasser löslicher Nährstoffe, aber sie können nur dann bestehen, wenn die Nährstoffe in einem ganz bestimmten Verhältnis vorhanden sind und mit dem Wasser vermischt. Alle im Wasser löslichen Stoffe, die nicht zur Nahrung dienen, und auch die im Ueberfluß vorhandenen Nährstoffe wirken höchst nachtheilig auf das Leben der Pilze und heben bei starker Concentration ihr Wachsthum ganz auf. Das ist leicht begreiflich zu machen an einem einfachen Beispiel. Eine dünne Suppe wird immer fetter und fester, je mehr Wehl oder dgl. darin gelöst wird, denn damit nimmt die Flüssigkeit ab. Wenn wir nun die Nährstoffe der Pilze sehr vermehren, so vermindern wir dadurch zugleich das Wasser, ohne welches sie gar nicht existiren können. Umgekehrt kann diesen Pilzen dadurch zu Liebe gegang u worden, daß wir ihnen Wasser entziehen, sie austrocknen, wodurch wieder die Nährstofflösung concentrirt wird, was Beides von den Pilzen nicht vertragen wird. Die nicht als Nahrung dienenden und im Wasser gelösten Stoffe schwächen das Wachsthum und die Vermehrung der Pilze sehr

und wirken ähnlich wie Gifte, und zwar um so mehr, in je größerer Masse sie vorhanden sind.

Nach dem Vorstehenden liegt es auf der Hand, was Jemand zu thun hat, um sich in hinreichendem Maße vor den Infectionskrankheiten zu schützen. Wir haben eben gesehen, daß die Pilze in ihren Lebensfunktionen gehemmt werden, 1) dadurch, daß ihnen das notwendige Wasser entzogen wird, 2) dadurch, daß wir die Nährstoffe der Pilze vermehren, wodurch der Wasserstand vermindert wird, 3) dadurch, daß wir die nicht zur Nahrung des Pilzes dienenden löslichen Stoffe ebenfalls vermehren. Der menschliche Körper besteht aus Eiweißstoffen, Fetten, Salzen (Knochen) und Wasser. Die Eiweißstoffe und Salze bleiben sich immer ziemlich gleich, nur der Wassergehalt des Körpers, das Gewebewasser, schwankt sehr, und für gewöhnlich ist es im Verhältnis zu den festen Theilen zu stark vertreten. Ein hoher Gewebewasserstand unseres Körpers bildet naturgemäß ein höchst bequemes Absteigequartier für die Seuchenpilze, worin sie luftig weiter wuchern können. Unser Bestreben muß deshalb vor Allem darauf gerichtet sein, den Gewebewasserstand des Körpers zu erniedrigen, d. h. unserem Körper möglichst viel Wasser durch Thätigkeit, Bewegung und gesunde Nahrung zu entziehen, denn das macht ihn am ehesten seuchenfest.

Das Lehrer-Pensions-Gesetz und die liberale Presse.

Die liberale Presse giebt sich alle erdenkliche Mühe, dem Lehrerstande klar zu machen, daß das neue Lehrer-Pensions-Gesetz den Ansprüchen, welche die Lehrer zu erheben ein Recht hätten, durchaus nicht entspreche. Diese Presse hat sogar die Stirn zu behaupten, die Lehrer seien durch das neue Gesetz in eine Ausnahmestellung gerathen. Natürlich sekundären die liberalen Lehrer-Zeitungen diesen unwarharen Ausführungen nach Herzenslust, ja scheuen sich sogar nicht, gegen die konservative Partei und deren einzelne Mitglieder die schlimmsten Unwahrheiten zu verbreiten. Es ist Methode in der Art, wie man sich gegenseitig in die Hände arbeitet. Da erzählt die „Neue Pädagogische Zeitung“, welche in Magdeburg erscheint, die konservative Partei sei an Allem Schuld, namentlich der Abgeordnete von Rauchhaupt, welcher in seinem Kreise so wenig Bescheid wisse, daß er in einer Berliner Volks-Versammlung das Ungeheuerliche behauptet, im Deutscher Kreise seien Schulklassen von 2000 bis 2400 Mark, obwohl im ganzen Deutscher Kreise es überhaupt keine einzige Schulkasse von 2400 Mark gebe, wie der von der Regierung zu Merseburg herausgegebene Amts-Kalender beweise. Die alte „Pädagogische Zeitung“ zu Berlin, auch solche ein Musterblatt, leistet hierauf sofort einen Artikel, überschrieben „Eine Abfuhr“, worin Herr von Rauchhaupt vor dem ganzen Lehrerstande als ein Mann dargestellt wird, welcher in Unwahrheiten sich bewege und der es sich zur Aufgabe gemacht habe, dem Lehrerstande zu schaden. Flugs schreibt das radikale „Berliner Tageblatt“ gleichfalls einen Leitartikel, worin von einer allgemeinen Erbitterung der Lehrer gegen die Konservativen, in specie gegen Herrn von Rauchhaupt gesprochen und letzterem Flunkereien nach Stöcker'schem Rezept vorgeworfen worden. Und um das Maß voll zu machen und den Zusammenhang zwischen Judenthum und der liberalen Presse Jedem klar vor die Augen zu führen, empfiehlt sogar die „goldene 110“ mit witzelnden Versen über Herrn von Rauchhaupt ihre nach Heleaux'schem Rezept gefertigten Schlarfsche dem armen Lehrerstande, der nur billig zu kaufen verurtheilt sei. Es ist System in dieser Br.-B.-Mache, welche darauf ausgeht, die Konservativen in den Geruch zu bringen, daß sie unwahre Charaktere seien, welche kein Herz für den Lehrerstand hätten. Nun hat zwar das „Berliner Tageblatt“ auf Veranlassung des Herrn von Rauchhaupt klein beigegeben und zugestehen müssen, daß Herr von Rauchhaupt die Wahrheit gesagt, es bleibt aber auf der konservativen Partei der Vorwurf sitzen

als sei dieselbe daran Schuld, daß dem Lehrstande nicht genug gewährt sei. Wir überlassen einem Jeden, dieß an der untenstehenden Nachweisung zu prüfen. Dieselbe ergibt 1) daß die Lehrer genau dieselbe Pension erhalten, wie die übrigen Staatsbeamten und 2) daß in Zukunft das Stellen-Einkommen trotz der Entnahme eines Emeritenbeitrags überall verbessert und der Pensionsbeitrag aus dem Stellen-Einkommen herabgemindert ist. Die letzte Kolonne zeigt, welche erheblichen Zuschüsse die Gemeinden immerhin noch zur Pension werden zahlen müssen, und daß diese Zuschüsse eine geradezu unerhörte Höhe erreicht hätten, wenn das Stellen-Einkommen von jedem Pensions-Beitrag frei geblieben wäre. Es war somit durchaus gerecht, daß, da die Staats-Regierung keinen höheren Zuschuß als 600 Mark pro Stelle gewähren wollte, man vorschrieb, daß ein Theil der Pension aus dem Stellen-Einkommen entnommen werde. Möchten die Lehrer doch erkennen, in welcher wohlwollender Weise für sie gesorgt ist und welche bedenkliche Störung ihr Verhältnis zu den Schulgemeinden erlitten hätte, wenn den letzteren noch größere Lasten auferlegt worden wären.

Stellen-Einkommen (incl. Freizeugung und Abfindung) Mtl.	Pension früher		Pension jetzt		Gesamt des Einkommens auf der Stelle ein Emeritus ist		Beitrag der Schulgemeinden zur Pension Mtl.
	Mtl.	Mtl.	Mtl.	Mtl.	früher	jetzt	
850	283	773	283	nicht	567	850	173
(f. d. Minimal-Einkommen)							
1000	333	885	333	150	667	850	135
1100	366	960	366	250	734	850	110
1200	400	1035	400	300	800	900	135
1300	433	1110	433	325	867	975	185
1400	466	1185	466	350	934	1050	225
1500	500	1260	500	375	1000	1125	285
1600	533	1335	533	400	1067	1200	335
1700	566	1410	566	425	1134	1275	385
	nur 100 Mtl. Alterszulage						
1800	600	1470	600	450	1200	1350	420
1900	633	1545	633	475	1267	1425	470
	nur 100 Mtl. Alterszulage						
2000	666	1575	666	500	1334	1500	475
2100	700	1650	700	525	1400	1575	525
2200	733	1725	733	550	1467	1650	575
2300	766	1800	766	575	1534	1725	625
	keine Alterszulage						
2400	800	1800	800	600	1600	1800	600

Zur deutsch-nationalen Ausstellung in Berlin.

Der Freien Vereinigung zur Vorbereitung einer nationalen Ausstellung in Berlin hat unterm 10. d. Mts. auch der Bayerische Kunstgewerbe-Verein die Erklärung abgegeben, „daß er das Zustandekommen der Ausstellung im Interesse des deutschen bzw. des bayerischen Kunstgewerbes auf das Lebhafteste begrüßt und wünscht, sowie daß er dem Unternehmen, sobald dasselbe gesichert erscheint, nach Kräften seine volle und warme Unterstützung zuwenden will.“ Es ist diese Erklärung um so erfreulicher als anfänglich in den kunstgewerblichen Kreisen Münchens das Bedenken laut geworden war, daß die enge räumliche Verbindung einer Ausstellung der Leistungen des künstlerischen Gewerbestandes mit einer allgemeinen Gewerbe- und Industrie-Ausstellung den günstigen Eindruck der Ersteren beeinträchtigen könne. Der Münchener Kunstgewerbe-Verein hat sich nunmehr überzeugt, daß bei der außerordentlich günstigen Lage der Platzfrage für die deutsch-nationale Ausstellung in Berlin das Kunstgewerbe in durchaus würdiger und von den übrigen Ausstellungen zweigen in keiner Weise beeinträchtigt werden zur Geltung gelangen wird. Gleichzeitig machte ein hervorragender Kunstgewerbetreibender Berlins darauf aufmerksam, daß die geplante Gewerbe-Ausstellung vor allen Dingen geeignet sein werde, der neuerdings in der Industrie im Allgemeinen, namentlich aber in der Kunstindustrie wieder Platz greifenden Tendenz, auf Kosten der Gediegenheit in Stoff, Arbeit und Form recht billige Waare zu produzieren, entgegen zu wirken.

Die Zuschrift giebt der festen Ueberzeugung Ausdruck, daß die projectirte deutsch-nationale Ausstellung, ebenso wie dies die Berliner Gewerbe-Ausstellung 1879 im engeren Kreise gethan habe, das Geschäft wieder in bessere Bahnen lenken und den Sinn für gute Waare wieder allgemein beleben wird.“ Endlich sei noch eine Erklärung des Gewerbe-Vereins in Glauchau erwähnt, worin ausgesprochen wird: Mit dem Zustandekommen einer deutschen Ausstellung wird, was seit der Errichtung des Deutschen Reiches noch nicht der Fall war, eine Gesamtdarstellung der Leistungsfähigkeit der deutschen Industrie gegeben, welches besonders dem Ausländer, der bisher die deutsche Industrie und die deutsche Gewerbetätigkeit vorzugsweise nur auf Weltausstellungen, wo der Deutsche gewöhnlich mit unzureichenden Mitteln seine Erzeugnisse vorführte, kennen lernte, ein getreues Bild der deutschen Industrie bietet. Der vornehmste Zweck aber, welcher durch eine allgemeine deutsche Ausstellung sicher erreicht wird, ist der, daß für die deutschen Industriellen und Gewerbetreibenden eine mächtige Anregung und ein scharfer Sporn geschaffen wird, das Beste zu leisten und dadurch ein größeres Absatzgebiet zu erobern.

Noch einmal die Braunschweigische Erbfolge-Angelegenheit.

Die dem Braunschweigischen Landtage vorgelegten Beweisstücke dafür, daß der Herzog von Cumberland im Jahre 1879 die Erklärung abgegeben hat, an seinem verwirklichten Anspruch auf Hannover unter allen Umständen festhalten zu wollen, ist ausreichend, die letzten Stimmen, welche gegen den Beschluß des Bundesraths erhoben worden waren, zum Schweigen zu bringen. Das Vorgeben des Herzogs, die Reichsverfassung anerkennen zu wollen und nichtsdestoweniger gegen die in dieser Verfassung ausgesprochene Zugehörigkeit Hannovers zu Preußen Verwahrung einzulegen, bedeutet einen so vollendeten Widerspruch, daß den eigenen Freunden des überberathenen Welfenprinzen Nichts übrig geblieben ist, als die Unvermeidlichkeit der Ausschließung desselben von der Braunschweigischen Erbfolge schweigend anzuerkennen. Daß die Aufstellungen des preussischen Antrages, betr. den Kriegszustand, in welchen der Sohn Georgs V. sich Preußen gegenüber versetzt hat, von diesem selbst wörtlich bekräftigt worden sind, läßt sich gegenwärtig auch von denjenigen nicht mehr bestreiten, die gegen besseres Wissen und Gewissen friedliche Absichten des Herzogs behauptet und die öffentliche Meinung in Braunschweig gefälscht zu verwirren versucht hatten.

Der ungeheuren Mehrheit der Deutschen ist dieser Sachverhalt auch vor Veröffentlichung der letzten Beweisstücke keinen Augenblick zweifelhaft gewesen. Nichts desto weniger wird als Gewinn für die gute Sache des Reichs und als glückliche Fügung anzusehen sein, daß Meinungsverschiedenheiten über die Braunschweigische Erbfolge-Angelegenheit fortan vollständig ausgeschlossen erscheinen. Wer heute von einer anderen als der durch den Bundesrath ausgesprochenen Lösung redet und ein dem Herzoge zugesetztes Unrecht behauptet, bekennt sich dadurch als Gegner des Reichs und als Feind der gesetzlich bestehenden Ordnung: Winkelzüge, Vorbehalte und Ausreden sind offenen und ehrlichen Leuten ein für alle Male moralisch unmöglich geworden, seit der Herzog selbst seinen preussischen Standpunkt bekannt und sich dadurch den Rückzug abgeschnitten hat!

Davon wird für Gegenwart und Zukunft Act genommen und danach jeder fernere Versuch, den Sachverhalt zu verwirren, beurtheilt werden müssen. Soweit es sich um das Welfenhaus handelt, ist die Braunschweigische Angelegenheit allenlich obgethan und über dieselbe eine Klarheit geschaffen worden, die als neue Bürgschaft für die Sicherheit und den Frieden des Reichs willkommen geheißen werden muß.

Bermischtes.

* Die heftigen Gewitter der letzten Tage haben zahlreiche Brände verursacht und es ist auch eine bedeutendere Zahl von Tödtungen durch Blitzschlag vorgekommen. In einem Theil von Rheinland-Westfalen zählt man allein 9 Tödt.

* In der Warschauer Vorstadt Neupraga sind am 14. gegen 40 Häuser niedergebrannt, gegen 400 Familien obdachlos geworden. Der Schaden ist sehr groß. Auch Menschen sind in den Flammen umgekommen.

* Der deutsche Bäckergeselle Henry Alt in London, welcher einen englischen Polizisten aus Eiferucht ermordet hatte, ist jetzt durch den Strang im Newgate-Gefängnis in Gegenwart eines Beamten der deutschen Botschaft hingerichtet worden.

* Nach einem dem Auswärtigen Amt in Berlin zugegangenen Telegramm des deutschen Generalkonsulates in Alexandrien ist aus Wady Gafsa in Ober-Egypten die Nachricht dorthin gelangt, daß die im Sudan befindlichen Afrikaner Dr. Emil Zander und Casati sich in Lado bei Dr. Schnitzler aufhalten und in Sicherheit sind. Man war bekanntlich um das Schicksal der Reisenden sehr besorgt gewesen, und der Reichskanzler war bereits gebeten, Nachforschungen über deren Verbleib anzustellen. Das Resultat dieser Nachforschungen haben wir wohl vor uns.

* Einen recht schnellen und unerwarteten Tod fand eine Schneiderin aus Greppin. Dieselbe hatte das Unglück, sich einen Holzsplitter in den Finger zu stoßen und ließ sich, um einer Eiterung vorzubeugen, denselben mit einem Rasirmesser ausschneiden. Leider mag indefs das Instrument nicht ordentlich vor dem Gebrauche gereinigt worden sein, was zur Folge hatte, daß die Wunde sich bedeutend vergrößerte und die Patientin der Klinik in Halle zugeführt werden mußte, woselbst sie schon wenige Stunden nach ihrer Ueberführung an Blutvergiftung verstarb.

* Ein eigenartiger Unfall trug sich am Sonntag den 5. d. M. in der Kirche zu Domsdorf im Kreise Guben zu. Herr Prediger Krügel hatte im Gottesdienste die Kanzel betreten und war zum Gebet niedergelutet, als sich plötzlich die Kanzel ablöste und niederstürzte. Die Gemeinde wurde von keinem geringen Schrecken ergriffen. Zum Glück kam der Geistliche ohne erhebliche Verletzungen davon; außer einigen Hautabschürfungen im Gesicht wurde ihm durch einen Glascherben der zertrümmerten Brille eine nicht bedeutende Wunde zugefügt, die der schnell aus Neuzelle herbeigerufenen Arzt zunahm. Schon vor einigen Wochen hatte der Prediger beim Betreten der Kanzel ein verdächtiges Knistern bemerkt, demselben aber keine Beachtung geschenkt. Der Gottesdienst hatte unter diesen Umständen ein frühzeitiges Ende gefunden.

Zwei Bismarck-Sprüche.*

Von Theodor Sulpius.
Das ist die neueste Sitte jetzt,
Das man lebenden Male fest
Aus der Kanzel zu Köln am Rhein
Stecht bereits an dem Marmelstein
Wollt doch, statt ihm Bilder zu schweifen,
Den Lebenden nicht herunterreißen.
Geruldet trat in den Stall,
Da brüllten ihn an die Ochsen all.
Wie der Mist war ausgefegt,
Haben sie sich auf die Streu gelegt.

*) Aus dessen „Bismarckverle.“ (Verlag von J. F. G. Feig in Straßburg am Oberrhein.)

Handel und Verkehr.

Magdeburg, 17. Juli. Land-Weizen 173 - 178 Mtl. Weiß-Weizen - - - Mtl., glatter nat. Weizen 160 167 Mtl., Roggen 143 151 Mtl., neuer Roggen 158 - 162 Mtl., Scheeler-Werth 150 - 160 Mtl., Rano-Gerste 140 - 145 Mtl., Hafer 180 - 154 Mtl. per 1000 Stk. Kartoffelpreis pro 10,000 Hektar pro loco obm. Raff 44.50 - 45.00 Mtl.

Ein Dankbarer. Osterburg (Rgzb. Magdeburg.) Hochgeehrter Herr! Auf Ihre gütige Anfrage nach der Ursache, die mich zum Gebrauch von Apotheker R. Brandts Schweizerpillen bewog, kann ich nicht unterlassen, meinen Dank über das vorzügliche Mittel abzugeben. Seit einiger Zeit litt ich nämlich an einem Magenübel, aber nachdem ich die Schweizerpillen einige Wochen gebraucht, trat eine wesentliche Besserung ein, und jetzt ist das Übel ganz beseitigt. Indem ich Ihnen nun nochmals danke, verbleibe ich Ihr ergebener Chr. Barenthin.

Man versichere sich stets, dass jede Schachtel Apotheker R. Brandts Schweizerpillen (erhältlich à Schachtel M. 1 in den Apotheken) ein weißes Kreuz in rothem Feld und den Namenszug R. Brandts trägt und weise alle anders verpackten zurück.



Eine alte Liebe.

(Nachdruck verboten)

Erzählung von S. S.

(S. 1 u. 2.)

„Eine Südländerin hätte sich mir ans Herz geworfen, sie hätte nimmer von ihrem Alter und den langen Jahren gesprochen. Nun, Du hast es nicht anders gewollt, Helene, Du treibst mich selbst wieder hinaus in das stürmende Leben.“ Ueber Beide wölbte sich in hehrer Sternenpracht die Christnacht — doch die Stimme des Engels, die da singt: „Friede auf Erden“ fand den Weg nicht zu ihren Herzen.

Eine seltsame Unruhe hatte Helene seit jenem Weihnachtsabend, an welchem der Zügel der Liebe in ihr einsames Zimmer trat, erfaßt. — Es duldete sie nicht mehr in der kleinen Stadt, hinaus zog es sie in das bewegte, unruhvolle Leben der Welt. Als gelte es auch für sie noch irgend ein Glück zu erlangen, die blaue Blume zu finden. Es waren ja der Jahre noch nicht so viel, die sie von ihrer Jugend trennten, nur weil sie so einsam gewesen, so gleichmäßig, ohne die Begleiter ihrer Erinnerungen vorüber gegangen waren, erschienen sie ihr so lang. Nun stand auf ihrem Lebensweg ein Wahrzeichen der Erinnerung, wohin ihre Gedanken ruhig zurückkehrten. Ihre Feder ruhte, Bruno hatte sie so geschmägt, — ihre Phantasie jedoch arbeitete desto lebhafter. Zu dem bewegteren, anregenderen Leben kamen ihr größerer, selbstständiger Gedanken und trieben sie doch schließlich wieder an ihren Schreibtisch. Das schöne Knabenbild über demselben, mit den braunen schwärmerischen Augen, schaute wie verblüfft auf sie herab; wie ihre Feder so rastlos über das Papier jagt, wie ihre Wangen sich fast feberhaft rötheten. Ein längerer Roman entstand und nahm seinen Weg in die Welt hinaus. Er verschaffte ihr, der unbekanntem Schriftstellerin plötzlich Ruhm und Ansehen.

In einem anmutigen Thale Thüringens hatte sie sich dann später ein trautes Dichterheim gegründet, wo sie die Sommermonate verlebte. — Die Villa der thörichten Jugendträume war nun doch zur Wirklichkeit geworden; ein Rosengarten umgab sie, sogar die Flora fehlte nicht, nur war sie nicht aus Bruno's Atelier hervorgegangen.

Nur einmal war eine flüchtige Kunde von dem Jugendfreund zu ihr gelangt. War hatte ihr erzählt, daß er in Rom ein wüßtes Leben führe und zu den vielen zu Grunde gegangenen Genies zähle. Es heißt, er hätte in Deutschland ein blondes Esb gehabt, die ihn verschmägt habe; so schloß der junge Maler, der Helene diese Mittheilungen gemacht, seinen Bericht.

Seizend wandte Helene ihr tief erröthendes Antlitz von dem arglos dreinschauenden jungen Künstler. „Wenn er den Weg noch einmal zu mir zurückfände,“ flüsterte sie und schaute träumerisch hinaus auf die bewaldeten Berge Thüringens.

Als in diesem Jahre der Herbststurm über das Gebirge brauste, verließ sie die Villa nicht, um sie mit einer Wohnung in der Stadt zu vertauschen. Sie lauschte den wilden, sturmbelegten Liedern des Herbstes, sie sah die Blätter von den Bäumen fallen und den Wind sein lustig Spiel mit ihnen treiben.

Weihnachten war herangekommen, aber der Winter hatte sein Reich noch nicht angetreten, noch herrschte der Herbst in unumschränkter Macht und gerade heute, am Heiligabend, ließ er noch einmal all seine Sturmeslieder durch den Wald brausen. Die Lindenbäume vor Helene's Villa neigten und beugten sich im Sturm, das letzte welke Blatt fiel zitternd zur Erde. Ein kleines Mädchen saß auf der Thürschwelle, sie war ärmlich gekleidet, ein rothes Tuch war fest um den Kopf gebunden, und einige blonde Locken drängten sich darunter hervor.

„Wenn es nur erst Abend wäre,“ flüsterte sie und schaute hinauf zu den jagenden Wolken.

„Und warum soll es Abend werden, arme Kleine?“ fragte da eine rauhe Männerstimme. Die Kleine schreckte zusammen, als plötzlich wie aus der Erde gewachsen, die hünenhafte Gestalt eines Mannes vor ihr stand.

„Weil ich dann hinein darf zu dem lieben Fräulein,“ erwiderte sie schüchtern. „Sie pußt jetzt den Baum für uns arme Kinder an, in einer Stunde dürfen wir Alle kommen. Ich habe keinen Vater und keine Mutter mehr und sitze hier lieber und warte und schaue den Wolken zu, als daß ich zu Hause bleibe bei meiner alten Wuhme, die nichts von heiligem Christ wissen will. O, wenn es nur erst Abend wäre! Sieh, jetzt hat sie ein Licht angesteckt, jetzt legt sie ein weißes Tuch über die lange Tafel.“

Der Mann sah in dem nur matt erleuchteten Zimmer eine schlanke Frauengestalt hin und her gehen. Sie trug ein feines blaues Wollenkleid, eine weiße Spitzenrüsche um den Hals und an den Handgelenken. Das feine durchgestrige Antlitz war von dunkelblonden Flecken umrahmt. „Sie ist jünger und lieblicher geworden“, sagte der Mann. „Und was hat sie erreicht? Ruhm und Reichthum, ein Heim! während ich —“

Berwundert sah das kleine Mädchen zu dem fremden Mann empor, er lehnte an einer der schlanken Säulen, die den Balkon trugen; seine zitternden Finger streiften von dem Epheu, der denselben umranke, Blatt um Blatt ab. Er weinte, die Kleine sah es ganz deutlich, wie eine Thräne in den schon ergrauten Bart fiel. „Du frierst gewiß, armer Mann, und bist hungrig“, sagte sie mitleidig, „geh nur hinein, denn Du darfst schon, für Dich wird ja nicht bescheert. Das gute Fräulein gibt Dir gewiß etwas zu essen, sieh, hier ist die Thür.“

Wie ein Träumender schritt Bruno, denn er war es, über die Schwelle. Nun stand er allein in einem kleinen Voudoir. Ein mattes Licht fiel von der gewölbten Decke, an welcher eine Ampel hing, über den kleinen Raum. Er war reich mit Blumen decorirt, einige weiße Statuen leuchteten geisterhaft aus dem dunklen Grün der Blattpflanzen hervor. Am Fenster stand ein Schreibtisch; und darüber hing, wie damals in der kleinen Stadtwohnung, das Knabenporträt mit den dunklen Locken, den glänzenden Augen.

„Es ist doch etwas Heiliges um die Nähe edler Frauen,“ sagte Bruno und setzte sich an das Fenster, welches eine Aussicht auf die nahen Berge bot, auf die Wolken, die darüber hinjagten im Dämmerlicht des Abends. „Nur einige Augenblicke will ich hier rasten, die reine Luft athmen, die Dich umgiebt, Helene!“

Da rauschte es hinter der Portiere, Helene trat in das Zimmer, sie erkannte den Jugendgeliebten trotz des Dämmerlichts.

„Rehrst Du noch einmal zurück zu mir, Bruno?“ sagte sie mit leiser, bebender Stimme.

Bruno war aufgesprungen, flehend faßte er ihre beiden Hände. „Nur eine Stunde, nur eine einzige laß mich hier verweilen, weise mich nicht zurück, es weht eine so eigene reine erquickende Luft hier in Deiner Nähe, wie Trost, wie Genesung, wie Vergessen alles Elends kommt es über mich, in diesem stillen weltentfernten Nyl. — Da draußen trotz mich ja Alles, Alles, die Menschen, meine Kunst, Marietta! — Ich will Dir nicht beichten wie damals, wie damals, wo ich dann von Dir stürmte voll Stolz und Trotz, weil Du nicht sogleich jubelnd die Hand ergreifst, die Dir mein Mitleid bot. Die Welt erschien mir noch so lockend, so schön. Da war ein Weib, Marietta hieß sie, in ihren Augen brannte die heiße Gluth des Südens, zu ihr zog's mich, mein Herz wollte ich erwärmen, das in Deiner Nähe so erlaltet war. Und dieses Weib, diese Marietta, ha, die war es, die schließlich mein Leben vergiftete. Ich verlor den Glauben an Alles, nur nicht an Dich, Helene; versöhnend, tröstend trat Dein reines Bild mir vor die Seele — es zog mich auch wohl wieder hierher nach Deutschland, ohne Zweck und Ziel irre ich umher. Drüben in Gotha hörte ich zuerst wieder

Deinen Namen, hörte Deinen Ruhm und daß Du hier wohnest; da wanderte ich denn heute Nachmittag über die Berge, Dich wieder zu sehen! Doch meine Zeit ist wohl um, ich gehe wieder, ich taue nicht für die Länge in Deine reine Nähe.“

„O Bruno,“ tönte da Helene's weiche Stimme und die alte Liebe zitterte durch den Ton. —

Bruno athmete tief. „Nenne mich noch einmal so,“ bat er, „Deine Stimme klingt so weich, wie eine alte süße, längst verklungene Melodie. Und dann lege Deine weiße feine Hand nur einen Moment auf meine brennende Stirn, ich meine, ich müßte dann genesen.“

„O Bruno!“ die weißen schlanken Hände legten sich auf seine Stirn, „Du glaubst, wir deutschen Frauen verstanden nicht so zu lieben, wie die Südländerinnen; vielleicht nicht so feurig, aber treuer! Treuer ganz gewiß, Bruno.“

„Treue, welch' schönes Wort,“ murmelte Bruno, „und Du bleibst mir treu, Helene, trotz alledem?“

„Trotz alledem, Bruno!“

„Und Du stößt mich nicht zurück, Du nimmst den armen, verirrtten Wanderer auf, an Dein Herz für alle Zeit?“

„Nimmer laß ich Dich wieder ziehen, die Welt da draußen hat Dir genug geraubt von all' Deinem einst so bestrickenden Frohsinn, Deinem Lebensmuth! Was Dir davon noch geblieben, Du Geliebter, das beanspruche ich, Deine alte Freundin, Deine Helene.“

„Meine Helene!“ Jubelnd breitete Bruno die Arme aus, sie an sein Herz zu ziehen.

Draußen vor der Thür ertönten jetzt helle Kinderstimmen:

Vom Himmel hoch, da komm' ich her Und bring' Euch gute neue Mähr, Der guten Mähr bring' ich so viel, Davon ich sing' und jagen will.

„Meine armen Kleinen,“ sagte Helene, „ich muß jetzt eilen, die Lichter anzünden; willst Du mir helfen, Bruno?“

In Bruno's Augen brannten heiße Thränen, die einfache Melodie von den weichen Kinderstimmen geungen, ergriff ihn aufs Tiefste. Er folgte Helene in das Nebenzimmer, mit zitternden Händen half er ihr die Lichter an dem reich geschmückten Baum anzünden. Dann wurde die Kinderdchar herangerufen, ein heller Jubel herrschte in dem Salon, fröhliche, strahlende Kinderaugen schauten bewundernd auf all' die Herrlichkeiten, die das liebe Fräulein ihnen bescheert. Doch seliger noch als die Kinder, waren die beiden Menschen, die dort Hand in Hand unter der grünen Tanne standen und jetzt tief bewegt mit einstimmen in den Gesang der Kinder.

Vor den Fenstern der Villa hatten sich die Eltern der Kinder versammelt und auch sie erhoben ihre Stimmen, das Weihnachtslied mitzufingen. Weit hinaus schallte es, bis hinüber zu den Bergen, zu den sturmbelegten Wäldern, das Weihnachtslied von Nachtenhöfer:

Dies ist die Nacht, da mir erschienen Des großen Gottes Freundlichkeit, Das Kind, dem alle Engel dienen, Bringt Licht in meine Dunkelheit Und dieses Welt- und Himmellicht Weicht hunderttausend Sonnen nicht.

Der erste Journalist der Welt.

Der außerordentlichste Journalist auf der ganzen Welt ist der Engländer Archibald Forbes. Auf den ersten Blick könnte man ihn für einen deutschen Offizier halten. Er hat einen Soldatentopf, einen dichten Schnurrbart und eine energische und zugleich gutmüthige Miene. Er ist der Sohn eines schottischen Geistlichen; seine Leidenschaft für Abenteuer hat ihn zunächst in die englische Armee geführt, wo er höchst originelle Szenen aus dem Soldatenleben geschrieben hat. Später trat er aus und wurde Journalist. Er ist Korrespondent der „Daily

News" und der ideale Typus eines Kriegsbericht-erfatters. Von einer wunderbaren, unermüdlichen Thätigkeit, wie aus Eisen gebaut und mit stählernen Muskeln hat er im Sattel spaltenlange Artikel geschrieben, die für klassisch gelten. Er durchfliegt Länder im Galopp und reitet Pferde zu Tode, um als der Erste einen Brief oder ein Telegramm aufzugeben. Er erräth, wo er sein, was er sehen will, sagt voraus, was geschehen wird; das gesamte Terrain und die Gesichtslinien als Strategie auffassend, tagelang im Sattel, von Pulver geschwärzt, mit Schmutz bedeckt, das Essen vergerend und nur von seiner Leidenschaft für den Heroismus aufrecht erhalten, überwacht er Alles, wie ein kommandirender General, schreibt er genauere Berichte als ein Stabsmajor und lebendigere und dramatischer als ein Romanjournalfeststeller. Dieser unvergleichliche Mann von der Feder hat Alles gesehen und ist überall gewesen. Er hat die indische Hungersnoth gesehen und später den Prinzen von Wales nach Indien begleitet. Er hat den Karlistenkrieg und den Krieg in Serbien mitgemacht. Er hat die Pläne des Feldzugs gegen die Afkanthis und im Zululand mit solcher Autorität und Geschicklichkeit vorgezeichnet, daß die Generale gezwungen waren, ihnen zu folgen. Sein Ritt von Biewna nach Sotowo, um seine Beschreibung der Schlacht von Biewna, die ein Meisterstück ist, auf die Post zu geben, und wo er, nachdem er das dritte Pferd todgeritten hatte, mit dem Sattel auf dem Kopfe ankam; sein gewaltiges Rennen, um dem russischen Kaiser sechs Stunden früher als dessen eigene Courierer den Sieg im Schiffsapasse zu melden; sein fast märchenhaftes Reiterstück nach der Schlacht bei Ulundi; sein Ereignis in London mit allen Tacten voll Reizigkeiten und seine unmittelbare Abreise, ohne auch nur sein Haus zu betreten, oder die Stiefel zu wechseln; seine gewaltigen Touren und übermenschlichen Anstrengungen, um seine Depeschen vor seinen Rivalen zu expediren; seine Wunder von Kühnheit in den zehn Feldzügen, die er mitgemacht hat — dies Alles hat ihn in die Reihe derelden verfestigt u. das Glück des London. Blattes, "Daily News" gemacht, welches die Geschicklichkeit besaß, ihn zu entdecken. Er war der Erste, der seine vollständigen Berichte telegraphirte, anstatt Skelette zu depeschiren, die dann in der Redaction mit Fleisch versehen wurden. Seine Erzählungen sind keine Reporterbejuche, sondern historische Dokumente. Er hat königliche Besuche, Minenexplosionen, Schlachten, Schiffsrüche, Belagerungen beschrieben und hundert Mal sein Leben in Gefahr gebracht. Er ist kein Prähler, aber als Feind ist er ein tödtlicher Feind, wie er ein guter und zuverlässiger Freund ist. Von sieben Jahren bringt er etwa zwei in London zu; er ist Wittwer und hat zwei reizende Töchter. Stets bereit, auf den ersten Wind zu reisen, ist sein Stoff formwährend gepackt. Er hat zwei Feldausrüstungen: die eine für kalte, die andere für warme Länder, Gold, Creditbriefe, Pässe, Reisehandbücher, Notizen, Waffen — Alles immer in Bereitschaft. Nie weiß er eine Stunde vorher, ob er nicht in der nächsten nach Afghanistan oder dem Cap unterwegs sein werde. Dieser Mann von wilder und unbezwingbarer Energie hat seine ganze Person, sein Genie in den Dienst eines Herrn gestellt, dessen Sklave er ist: der Journalistenpflicht.

(Nachdruck verboten.)

Etwas über Hundswuth.

Mit der heißen Jahreszeit kommt zugleich manches Ungemach, und ganz besonders ist der Glaube sehr weit verbreitet, daß die Sonnenhitze sehr dazu angethan wäre, die Hunde tollwüthig zu machen und daß diese Krankheit nur zur Sommerzeit vorkäme. Das ist jedoch ein Irrthum. Die Tollkrankheit der Hunde kommt nicht allein bei großer Sonnenhitze vor, sondern zu jeder Jahreszeit, auch bei strenger Winterkälte. Und zwar entweder direkt aus Ursachen, die man noch nicht kennt, oder durch Anstecken v. m. m. m. des Bisses von toten Hunden. Unrichtiger Weise glaubt man, daß Hunde mit sogenannten Wölfskauen, Hündinnen nicht toll werden könnten. Die Erfahrung lehrt aber, daß auch diese Thiere, im Falle sie von einem wuthkranken Hunde gebissen werden, nicht gegen die

Ansteckung geschützt sind. Wassercheu, ein sehr bemerkbares Symptom bei den in die Wuthkrankheit verfallenden Menschen, fehlt bei dieser Krankheit der Hunde so gänzlich, daß man sagen kann, kein toller Hund ist wassercheu. Der Durst ist zwar bei Vielen nur gering, aber alle lecken Wasser, Milch und andere Flüssigkeiten und einzelne tolle Hunde sind sogar durch's Wasser geschwommen. Die allgemeine Annahme, daß tolle Hunde Schaum vor dem Munde haben, trifft ebenfalls nicht zu, denn die meisten solcher Hunde sehen um das Maul ganz so aus, wie gesunde Hunde, und nur diejenigen von ihnen, denen die Kaumuskeln so erschlaft sind, daß ihnen das Maul offen steht, lassen etwas Speichel oder Schaum, aber nicht Schaum aus dem Munde fließen. Ebenso ist es unrichtig, daß tolle Hunde beständig gerade aus laufen sollen und daß sie immer den Schwanz zwischen die Hinterbeine geklemmt halten. Als wirkliches Merkmal der Hundekrankheit ist dagegen Folgendes zu beachten: die Hunde zeigen zuerst eine Veränderung in ihrem gewohnten Benehmen, indem manche von ihnen mehr still, traurig oder verdrüsslich werden, mehr als sonst sich an dunkle Orte legen, andere dagegen sich mehr unruhig, reizbar und zum Beißen oder Fortlaufen geneigt zeigen. Viele wuthkranken Hunde verlassen in den ersten Tagen der Krankheit das Haus ihres Herrn und laufen mehr oder weniger weit davon; sie kehren aber dann, wenn sie nicht daran gehindert werden, nach etwa 24—28 Stunden zurück. Die meisten dieser Hunde verlieren schon in den ersten zwei Tagen den Appetit zu dem gewöhnlichen Futter, aber sie verschlucken von Zeit zu Zeit andere Dinge, welche nicht als Nahrung dienen, wie z. B. Erde, Torf, Stroh, Holzstückchen, Lappen und dergleichen. Alle tollen Hunde zeigen eine andere Art des Bellens; sie machen nämlich nicht mehrere von einander getrennte Laute oder Schläge der Stimme, sondern nur einen Anschlag und ziehen den Ton etwas lang und in die Höhe. Diese Art des Bellens ist ein Hauptkennzeichen der Krankheit. Manche Hunde bellen sehr viel, andere sehr wenig. Bei den ersteren wird die Stimme nach und nach heiser. Fast alle tollen Hunde äußern eine größere Beißlust, als in gesundem Zustande. Dieselbe tritt eher und mehr gegen andere Thiere hervor, als gegen Menschen. Bei manchen tollen Hunden findet sich bald gleich beim Eintritt der Krankheit, bald im weiteren Verlauf derselben eine lähmungsartige Erschlaffung der Kaumuskeln ein, und in Folge hiervon hängt der Unterkiefer etwas herab und das Maul steht offen, doch können auch diese Hunde von Zeit zu Zeit noch beißen. Alle tollen Hunde magern in kurzer Zeit sehr ab, bekommen trübe Augen und struppige Haare, nach 5—6 Tagen werden sie allmählich schwächer im Kreuze, zuletzt im Hintertheile gelähmt, und spätestens nach 8—9 Tagen erfolgt der Tod. Es ergibt sich hiernach, daß die Erkenntniß der Tollwuth nicht immer leicht ist, und thut man am besten bei bedenklichen Veränderungen im Zustande des Hundes denselben zu isolieren oder einen Thierarzt zu rufen.

Die saure Gurke.

Von nach Schiller.

Im Arbeitsaal der Redaction
Erscheint nach Mitte Juni bald,
Wenn reif die Kirche und die Möhre,
Der sauren Gurke Ranggehalt.

Im Thale ist sie stets geboren,
Man weiß daher, woher sie kommt,
Und auch, wenn ihre Spur verloren,
Wofür die saure Gurke frommt.

Wesigend wirkt ihr Verzeihen,
Und alle Later werden zahn,
Wenn in den Magenraum, den leeren,
Ihr fast'se Fleisch herunterkam.

Sie bringt oft mit sich Riesenschlangen,
Gereift in einem fernem Meer,
Und manch' Reporter hat gefangen
Mit ihr gar viele Enten schwer.

Und wer der älteste Mann geworden,
Und wer die größte Gage hat,
Und wer die allermeisten Orden,
Die reichste Apanage hat.

Das Alles medelt sich getrenntlich,
Und wär's auch noch so wunderbar,
Sie schwört bei Dem, was treu und heilig
Das Alles aus dem Grunde wahr.

Willkommen sind dann alle Gaben
Zur lieben sauren Gurkenzeit!
Die Arche Noach's jetzt wir haben —
Es lebe hoch die Hundzeit!

Duntes Allerlei.

* Tisza und Tokai.] Vor einiger Zeit — so wird aus Budapest geschrieben — besuchte Ministerpräsident Tisza den Dichter Tokai. „Nieber Freund“, sagte der Minister zum Romancier, „Du weißt, daß ich stets bemüht bin, mein Wort zu halten; ich habe es versprochen, dreißig vermüthigte Leute für das Oberhaus ernennen zu lassen und ich muß zum mindesten zwei derartig gearatete Individuen haben. Also sei so gut und erkläre Dich bereit, im Oberhause Platz zu nehmen.“ Der Dichter entgegnete: „Um keinen Preis. Du weißt, daß ich Alles thue, was Du von mir verlangst, aber dieses Glas verpfeife ich nicht. Darauf der Minister: „Ist das Dein letztes Wort?“ Der Dichter: „Mein letztes.“ Der Ministerpräsident zog nun eine Liste aus der Brusttasche, auf welcher die Namen jener dreißig Korpphären verzeichnet waren, welche zur Ernennung vorgeschlagen werden sollten. Als erster Name stand ganz oben: Moriz Tokai! Tisza strich diesen Namen aus und schrieb dafür den Namen Paul Gulai hin. Das gab Tokai allerdings einen Stich in's Herz; sein Todfeind, der ihm seine Romane kritisch zerkaute, sollte an seine Stelle kommen, das war zweifellos ein starkes Stück. „Du hast es Dir selbst zugeschrieben“, sagte der Minister recht wehmüthig; „jetzt werden die Magnaten erfahren, daß Du schlechte Romane schreibst!“ Tokai hatte sich vom ersten Schreck bald erholt und mit Humor entgegnete er: „Ich kann dabei nur gewinnen; sie werden wenigstens endlich erfahren, daß ich überhaupt Romane schreibe.“

* Ein Käseessen im Gerichtssaal.] Eine Gerichtssitzung, bei der im Beweisverfahren gestrichelt wurde, hat unlängst in Wien stattgefunden. Der dortige Käsehändler Rosenberger hatte einen seiner Kunden, der die Uebernahme eines bestellten Laibes Emmenthaler Käse verweigerte, beim Bezirksgerichte verklagt. Der Vertreter des Verklagten wies pathetisch auf die schlechte Qualität des „Emmenthalers“ hin, worauf der klägerische Advocat nur die Erwiderung hatte, daß das — Geschmackssache sei. Behufs gerechter Entscheidung des schwierigen Falles wurden der Verhandlung Sachverständige zugezogen. Unter allgemeiner, feierlicher und erwartungsvoller Stille wurde der Laib angeschnitten und die Sachverständigen gingen mit einem besorgniserregenden Eifer an ihr schwieriges Werk. Noch waren die Kinnbacken der Sachverständigen in trampfhafter Thätigkeit, als der Vertreter des Klägers sich zu folgendem Speech erhob: „Lößlicher Gerichtshof! Ich bitte um Einstellung des Beweisverfahrens, da sonst von dem Objecte des Processes nichts übrig bleibt.“ (Große Heiterkeit.) Der Bezirksrichter gerieth in peinliche Verlegenheit und der Himmel weiß, welches Ende der Montreproceß genommen hätte, würden nicht die fatten Sachverständigen einstimmig die Güte des Emmenthaler Käses gepriesen und ein Urtheil zu Gunsten des Klägers erwirkt haben.

Räthsel-Cafel.

Viersylbige Charade.

Schönstes Wort, das Dir die Ersten nennen,
Reicher Segen für die Menschenbrust!
Wo die heiligen Altarherzen brennen,
Wirst Du seiner Dir gerührt bedürft.

Rasch entschweben wir im Tanz der Horen,
Lübe oft, doch auch in Freud und Glück;
Wähnst Du uns — die Legten — für verloren,
Sieh Erinnerung bringt uns Dir zurück!

Wenn am Altar Du dem Herrn Dich einset,
Wenn die Liebe brüdet Dich aus Herz,
Wenn Du stille Freudenbränen weinest:
Fühlest Du des Gaudens Glück und Schmerz.

Für unsere Abonnenten.] Die Lösung ist mit vollem Namen unterzogen an die „Redaction des Kreisblatt Merseburg, Altenburger Schulplatz 5“ bis Freitag mittag franco einzureichen. Preis: „Eine Erzählung.“

Lösung des Räthsel in voriger Nummer:

Tranquetpiel.

Der Preis: „Irene Herzen.“ Original-Roman von Mathilde Wagener lief auf die mit Richard und Helene Stüd, Martranzstädt unterzeichnete Lösung.

Der Briefkasten befindet sich eine Treppe hoch.